

Josef, lies ock! Über den coverten grammatischen Zusammenhalt von Anrede-Konstruktionen und die Grammatikalisierung von satztypenspezifischen Partikeln

RÜDIGER HARNISCH

Im Schlesischen gehen Imperativformen eine mehr oder weniger feste Verbindung mit *ock* ein: *wort ock a Bißel* ‚warte (halt) ein bisschen‘, *gieh ock mit* ‚geh (doch) mit‘ oder *sātok* ‚seht (nur)!‘ (Mitzka, 1964: 945).¹ Für Schlesier ist es offenbar ebenso unausweichlich, Imperative mit postverbalem *ock* zu bilden, wie es für Bayern – man kann hinzufügen: Franken, Thüringer, Sachsen – zwingend ist, bei W-Fragen die Partikel *denn* (meist nur als *'n* realisiert) hinter das Verb zu setzen: *wer hot-n des glesen?* ‚wer hat (denn) das gelesen?‘ (Bayer, 2012; Bayer, 2013).

Die titelgebende Phrase *Josef, lies ock!* ‚Josef, lies!‘ besteht, würde man herkömmlich sagen, aus

- dem proprialen Substantiv *Josef* in einer Art Vokativ² oder – wegen fehlender morphologischer Kasus-kennzeichnung – im Anredenominativ (Glück, 2005a; Glück, 2005b),

1 Bei der Abfragung der Richtungsadverbien im nordostböhmischen Reichenberg (Liberec) mittels des Kurzfragebuchs des Sprachatlases von Nordostbayern wurden die Formen durch Einbettung in eine Imperativphrase des Typs *geh/komm herunter* u.ä. elizitiert. Die Gewährsleute haben dabei nahezu keinen Imperativ ohne *ock* gebildet – in vereinfachender Transkription einige Beispiele: *kumm-ok rei/runter/ehinter/har!* ‚komm rein/herunter/herhinter/her!‘, *gih-ok nunter/dodafir* ‚geh hinunter / nach vorne!‘, *soa-ok ar soll ruf-kumm!* ‚sag, er soll heraufkommen!‘. Auch in den Proben schlesischer Mundart bei Dittrich (1931-1936) finden sich, einer Stichprobe nach, Imperativformen immer mit *ock*, z.B.: *khumm åk hār* ‚komm her‘ (190), *Na, wårt åk!* ‚Na, warte!‘ (197); entsprechend bei Hoffmann (1900: 51-54): *do kum åk nu: mi:te* ‚da komm nur jetzt mit‘, *ax lus åk hoitå* ‚ach lass es nur heute‘, *kum åk hipf vi:dr* ‚komm nur hübsch wieder‘; folgt eine zweite Imperativform, steht diese ohne *ock* – siehe: *fersuxs åk mi:t vermdå unt raip zå ai* ‚versuch’s mit Wärme und reib sie ein‘, *læ åk vormås flaxbriç uf unt raip zå mi:t apotelto ai* ‚lege warmes Flachwerk auf und reib sie mit Opodeldok ein‘; *so auch gī ok on frējå* ‚geh nur und frage‘ bei Graebisch (1914: 207) und *khumm åk* und *ieß* ‚komm und iss!‘ bei Dittrich (1931-1936: 106).

Die Zusammenschreibung des Beispiels *sātok* von Mitzka deutet an, dass Imperativ und Partikel zu einer neuen Einheit, einem „Diskursmarker“ der von Auer & Günthner (2005: 346) beschriebenen Art *sag mal > sachma > samma*, verschmolzen sind. Die *k-* statt *ck-*Schreibung in diesem Beispiel könnte Indiz dafür sein, dass die Partikel als Teil dieser neuen Einheit weniger betont ist als die frei vorkommende.

2 Der Vokativ kann „von Eigennamen [...] und aktantenbezeichnenden Appellativa [...] gebildet werden“

- der Imperativform *lies* des Verbs *lesen* und
- der Modalpartikel (MP) *ock* ‚halt, bloß‘.³

Es läge mit einer Indizierung der grammatischen Kategorien also vor⁴:

(1) *Josef*_{SUBST(*3.SG)VOK} *lies*_{IMP(*2.PERS)SG} *ock*_{MP}

Doch kann man hinter all diesen overt vorliegenden Kategorisierungen weitere, zum Teil ganz andere, covert, Kategorien entdecken und Folgendes postulieren:

- *Josef* steht gar nicht in einem nominalen Kasus ‚Vokativ‘ (bzw. ‚Anrede-Nominativ‘), sondern ist ein Substantiv der ‚2. Person‘.
- *lies* ist gar kein reines Verb, sondern enthält in seiner imperativischen Form ein unausgesprochenes Subjektpronomen (hier *du*) mit.
- *ock* ist gar keine syntaktisch selbständige Modalpartikel (mehr), sondern ein zusätzlicher verbal-enklitischer (wenn nicht sogar verbal-flexivischer) Marker des (schlesischen) Imperativs.

Folgt man diesen Postulaten, sieht die titelgebende Phrase in annotierter Form dann in großen Teilen anders, nämlich folgendermaßen, aus:

(2) *Josef*_{SUBST.2SG} *lies*_{IMP(*2.PERS)SG} [*du*]_{2.PERS.SG}-*ock*_{IMP(*2.PERS)}

Für die kategoriellen Ansätze in (2) lassen sich syntagmatische und paradigmatische Evidenzen vorbringen:

- A. Für eine Substantivform *Josef.2SG* liefert syntagmatische Evidenz zum einen die mögliche nominale Erweiterungskonstruktion *Du, Josef*, zum andern, wenn auch ohne direkte syntaktisch-rationale Bindung, so doch als kongruent gedacht, die Substantiv-Verb-Konstruktion *Josef, lies!* Paradigmatische Evidenz liefert die Substituierbarkeit der Apostrophé *Josef* durch *du*: *Du, lies!* versus *Josef, lies!*

(Ehlich, 2005). Die Frage eines Vokativs im Bairischen erörtert Schnelzer (2013) und kommt zu dem Befund, dass nur phrasale, nicht aber nominalmorphologische Merkmale einen solchen andeuten. In vorliegendem Beitrag wird jedoch davon ausgegangen, dass ein Vokativ syntaktisch-semantisch vorliegen kann, auch wenn er morphologisch nicht overt symbolisiert ist.

3 Zum Etymon siehe Deutsches Wörterbuch VII (1889: 1140-1141): „*ocker, ockers, ockert*, adv. nur, bloß, halt. ahd. *ekordi, ekrôdi*, ein adverbial gesetzter accusativ des adjectivs *ekordi, ekrôdi, echerôde*, dünn, zart, schwach [...]; davon ist abgeleitet das adv. *ekkorôdo, echerôdo, ekrôd, echert, echert* und *ockeret, ockert, okker*; mhd. *ockert, ocker* [...]. das wort ist dann weiter mhd. zu *oht, ôt (ot)* und *eht, êt (et)*, md. zu *oc, og, ok* verstümmelt worden. [...] Nur mundartlich noch erhalten“, darunter als „schles. *ock, ocke, ack, och*“. Im Mittel-hochdeutschen Wörterbuch I (1854: 413) wird hervorgehoben: „die partikel steht [...] 3. bei dem imperative.“

4 Kategorien, die in andern impliziert sind, werden bei der Indizierung in Klammern hinzugesetzt und mit * versehen.

- B. Für ein unausgesprochenes Subjektspronomen *du* im Imperativ *lies* liefert syntagmatische Evidenz die Erweiterungskonstruktion *Josef, lies du!* oder in Inversion *Lies du, Josef!* Paradigmatisch kann man die Pluralvarianten dieser erweiterten Imperativ-Phrasen als Indiz anführen: *Josef, Ellen und Andreas, lest ihr!* vs. *Josef, lies du!* (oder dasselbe invertiert).
- C. Für einen (beinah)suffixischen Imperativ-Marker *ock* sprechen sein Grad der Obligatorik und die Enge seiner Bindung an den Verb(-Pronomen)-Komplex. Den ersten Umstand zeigt die paradigmatische Eliminationsprobe (oder Substitutionsprobe mit): *lies!* allein ginge im Schlesischen gar nicht, zumindest nicht im unmarkierten Fall. Den zweiten Umstand zeigt die syntagmatische Insertionsprobe: zwischen *lies* bzw. *lies* + Pronominalenklitikum und – wie gesehen: obligatorisches – *ock* passt kein anderes syntaktisches Element: *lies-ock dan Aufsatz* / *lies'n-ock*, aber nicht **lies dan Aufsatz ock.* / **lies'n später ock.*

Phrase (2) wird kategoriell durch das kontinuierende coverte Merkmal ‚2. Person‘ zusammengehalten. Es ist vom mitzudenkenden Pronomen *du* repräsentiert, dem Substantiv inhärent und in der Kategorie ‚Imperativ‘ sowohl des Verbs⁵ als auch des Suffix(oid)s *-ock* impliziert. Pragmatischer Hintergrund dessen ist, dass die Anredeform nach Ehlich (2005) eine grammatisch „eigens ausgeprägte Form zur Realisierung expeditiver Prozeduren“ darstellt:

Im nominalen Bereich werden A[nredeformen] durch den Vokativ ausgedrückt [hier *Josef*], im verbalen durch den Imperativ [hier *lies* und *-ock*] und die Pers.endungen, im ‚pronominalen‘ durch die *du*-Deixis.

Die unter A postulierte Möglichkeit, dass ein Substantiv in Anredefunktion weder Vokativ noch Anredenominativ, sondern ein Substantiv der 2. Person sei, wird in der Literatur nicht erwogen: weder von Überlegungen zur Kategorie ‚Person‘ her⁶, noch von solchen zur Wortart ‚Substantiv‘ her. Meist ist es sogar so, dass ‚Person‘ als eine substantivische Kategorie überhaupt nicht in Betracht gezogen wird (Pittner, 2005). Zuweilen wird ‚Person‘ beim Substantiv nicht einmal als „Lexikonmerkmal“, sondern nur als „transformationell eingeführtes Merkmal“ angesetzt, das vom Verb (dort ist es frei wählbares „Subkategorisierungsmerkmal“) auf das Substantiv syntaktisch übertragen werde.⁷ Nur zum Teil finden sich Aussagen wie die, dass die „3. Person‘ als konstante Wortkategorie des Substantivs aufgefasst werden“

5 Donhauser (1986: 60) spricht explizit von „2. Person Sg. Imperativ“.

6 Etwa Schweers (2005). Thieroff (2009: 315) schreibt: „Im Deutschen werden Substantive nur für die Referenz auf das Besprochene gebraucht“, dessen Kategorie die ‚3. Person‘ ist. In andern Sprachen ist das möglicherweise anders. Hier ist die Allgemeine Linguistik gefragt. Es ist bezeichnend, dass der Handbuchartikel von Thieroff von den Herausgeberinnen unter dem Titel „Person und Pronomen“ vergeben worden ist, womit das Substantiv als ‚person‘-relevante Wortart quasi programmatisch ausgeschlossen ist.

7 So etwa Weber (1980: 167). Hier scheint eine als vom Verb als obersten Knoten des Satzes ausgehende dependente Sichtweise durch. Auch bei Eisenberg (2013a) erscheint das „System der Personalformen“ (Kap. 5.3.2) nur im Verb-Kontext, „Personkongruenz“ ist in Eisenberg (2013b) nur anhand von Prädikatsnomina thematisiert.

kann⁸. An die pragma-syntaktische Funktion als Anredeform ist hier jedoch nicht gedacht. Dies mag eine markierte Verwendung sein, doch paradigmatische und syntagmatische Tests (siehe oben) zeigen, dass es erwägenswert ist, so verwendete Substantive als solche der ‚2. Person‘ anzusehen.

Weniger strittig dürfte Postulat B sein, in imperativischen Verbformen nicht nur einen Verbal-Modus realisiert zu sehen, sondern auch ein implizites Pronomen der ‚2. Person‘ zu erkennen.⁹ Die singularische Imperativform kann nicht nur als Ergebnis der Subtraktion „Präsens-Indikativ-Form der 2. Person Singular MINUS Person-Numerus-Endung“ gelten, sondern auch als Ergebnis der Subtraktion „Pronomen-Verb-Phrase MINUS Pronomen“: *du lies-[s]t > les!* Universalpragmatisch ist es der unmarkierte Fall, sich mit einem Imperativ an ein kommunikatives Gegenüber zu wenden. Das braucht nach Gesetzen der Natürlichkeitstheorie formal dann nicht expliziert zu werden: „Wenn ich sage *Lauf!*, meine ich nicht, dass irgendjemand laufen soll, sondern dass *du* laufen sollst“ (Everett, 2010: 377, Anm. *).

Zur Verifizierung eines Postulats wie desjenigen unter C hat Josef Bayer für einen andern Fall, nämlich das von einer Modalpartikel zum Interrogativ-Marker von Entscheidungsfragen grammatikalisierte *denn*, reichlich Evidenz beigebracht.¹⁰ Sein Obligatorizitäts-Befund sei hier einerseits, fürs Bairische, mit einer Serie von Bildkarikaturen von Ernst Hürlimann in der Süddeutschen Zeitung untermalt (siehe Anhang), andererseits mit folgendem Witz von Wilhelm Pinder, der den „behutsamen“ sächsischen Humor charakterisiert und dementsprechend mit der Modalisierung durch *denn* arbeitet¹¹ :

Zwei Kinder ziehen einen recht großen Handkarren mit Grünfutter. „Was habt ihr *denn* da?“ – „Fud-der.“ – „Für *wen denn*?“ – „Fürs Vieh.“ – „Was habt ihr *denn* für Vieh?“ – „Ganinschen.“ – „Wieviel habt ihr *denn*?“ – „Eens.“ – „Ja, wenn ihr dem das ganze Futter gebt, dann wird’s doch hin.“ – „Is schon!“

Es gibt in diesen Texten keine W-Frage, die nicht mit einem *denn* versehen wäre: direkt hinter dem W-Pronomen (*Für wen denn?*), hinter dem postverbalen Personalpronomen (bair. *Wie stehts’n bei eich?*¹², sächs. *Was/Wieviel habt ihr denn?*) oder gleich am Verb (bair. *wo geht’s’n hin?*¹³, *wie kimmt’n er daher?*). Gesprochen darf man sich die Realisierung von Pronomen und

8 Harnisch & Koch (2009: 390, Anm. 2), die dazu fortfahren: „Das wird daran deutlich, dass die explizite Wieder-aufnahme eines Substantivs durch eine substituierende Pro-Form stets in der 3. Person [...] erfolgt und das Substantiv in Subjektfunktion stets mit der 3. Person [...] des Verbs kongruiert.“

9 Wratil (2013), Kap. 4.3 zum Imperativsubjekt und Kap. 4.4 zur Subjektlosigkeit des Imperativs.

10 Auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS) 2014 hatten Josef Bayer und Volker Struckmeier eine AG zu „The Syntax and Semantics of Particles“. Peter Auer und Yael Maschler widmeten 2011 am Freiburg Institute for Advanced Studies dem „adverb and discourse marker *nu(n)*“ einen ganzen Workshop. Im Kurs „Typology of Questions and Answers“ von Katharina Hartmann auf der Sommerschule der DGfS 2010 wurden auch „question particles“ thematisiert. 2009 wurden auf einer von Theo Harden und Elke Hentschel organisierten Tagung in Bern „40 Jahre Partikelforschung: 1969-2009“ gefeiert. Das Thema lebt also.

11 Ruoff (2004: 94). Kursivsetzung von W-Pronomen und *denn* durch RH. Auch Sachsen liegt in der osthochdeutschen Großlandschaft, die das von Josef Bayer beschriebene Phänomen aufweist. Für die Naumburger Gegend konstatiert Weise (1900: 25, § 35 Anm.) im Zusammenhang einer etymologischen Überlegung, dass (*denn* gebraucht werde, „zB immer, wenn es unmittelbar auf ein Fragewort [...] folgt.“

12 *n*-Partikel hinter dem nicht mit Apostroph abgetrennten *s*, ‚es‘.

13 *n*-Partikel gleich am Verb, wenn bair. Suffix *-ts* ‚2. Plural‘ angesetzt wird: *geh-ts* (*-ts* resegmentiert aus *geht-ēs*)

Partikel auch in den sächsischen Beispielen durchaus als enklitisch vorstellen: *Für wen'en?, Was/Wieviel habt'er'(e)n?* Damit einher würde eine schon stärkere Grammatikalisierung als Ergänzungsfragen-Marker gehen.

Ein Gedicht aus der modernen fränkischen Dialektlyrik (Wagner, 1976: 59) zeigt die offensichtlich ähnliche Obligatorik einer andern Partikel (*amoll* ‚einmal‘) in einem andern Satztyp (Imperativsatz wie bei schles. *ock*):

ZU DIENSTEN

tu amoll a zigareddn her
tu amoll a bier her
tu amoll a weng a musig her
tu amoll deina händ her
tu amoll dei goschn her
tu amoll dei Brust her
tu amoll dei baa
ausananna

Dieses ostfränkische *amoll* gleicht dem hier beschriebenen schlesischen *ock* insofern, als beide im enklitischen Schatten des Verbs stehen und beide die Funktion eines zusätzlichen Satztypen-Markers, hier für den Imperativsatz, ausüben.¹⁴ Ostfrk. *amoll* scheint jedoch semantisch noch spezifischer und noch nicht so weit grammatikalisiert zu sein wie schles. *ock*. Für das Altenburgische zum Beispiel ist in Bezug darauf beobachtet worden:

Hinzugefügt werden können zum Imperativ [...] Adverbia: *einmal* bei einmaligen Handlungen im Gegensatz zu dauernden oder sich wiederholenden: *guck einmal!* (dagegen: *lieb deine Eltern!*).¹⁵

Es gibt hier also Grade der Grammatikalisierung:

- zum einen nach Satztyp, wo in ein und derselben Sprachlandschaft – nehmen wir das Ostfränkische – W-Fragen mit einem stärker grammatikalisierten Marker (hier *-n < denn*) verbunden sind, während z.B. Imperative mit einem noch nicht (so weit) grammatikalisierten Marker (hier *(a)moll*) verbunden sind;
- zum andern sprachlandschaftlich, wo ein und derselbe Satztyp – nehmen wir den Imperativsatz – mal einen stärker obligatorischen Marker nimmt (hier schles. *ock*), mal einen schwächer obligatorischen Marker (hier ostfrk. *(a)moll*).

‚geht ihr‘ mit dem alten Personalpronomen *ēs* ‚ihr‘ in enklitischer Position). Statt *wo geh-ts'n hin?* ‚wo geht ihr (bair. *ēs*) denn hin?‘ könnte aber auch *wo geht's'n hin?* ‚wo geht es denn hin?‘ vorliegen.

14 In dem in Anm. 1 erwähnten Fragebuch findet sich in Dopplung von *denn* und *einmal* auch der Beleg nordostböhm. *gugg-ok-amol*. Er ist zusammengeschrieben transkribiert, was für einen hohen Bindungsgrad auch der zweiten Partikel spricht.

15 Weise (1900: 103, § 165). Andere semantische Spezifizierungen weisen die hinzufügbaren Adverbien *nur*, *doch*, *ja* auf, die bei Weise beschrieben und mit Sätzen exemplifiziert sind. Weiß (2013: 768-769) bringt in andern Zusammenhang seiner Behandlung der Syntax von Imperativen drei Belege aus dem Südhessischen, wo *amo:l* ‚einmal‘ zusammen mit Pronomina der 3. Person (Typ der schaffe einmal) vorkommt.

Was die Bedingungen dieser Partikel-Setzungen in Imperativ- oder W-Frage-Sätzen betrifft, ist Verfasser (RH) bei der Arbeit an vorliegender Miszelle auf die folgende Mail-Korrespondenz über *denn* /-(e)n mit Josef Bayer (JB) am 19. März 2009 gestoßen:

- (3) **JB:** Ich schreib grade an zwei neuen Sachen[:] Die eine geht über die Partikel /denn/ und ihre Reduktion zu „-/n/“ (Modell „/Wos doust-n du dou?/“).
- (4) **RH:** [...] bin besonders gespannt auf Deinen Artikel zum enklitisierten „denn“. Hatte zu dessen Semantik auch schon mal nachgedacht [...]. -n kommt ja bei Ergänzungs- und Entscheidungsfragen vor, bei Ergänzungsfragen fast obligatorisch (quasi konkomitant mit dem w-Wort als Ergänzungsfragenmarker am Verb?), bei Entscheidungsfragen ist es stärker abtönend (geblieben) und „Rhetorizitätsmarker“ [...].
- (5) **JB:** [...] was Du zur Obligatorik bzw. semantischen Wirkung von -n sagst ist EXAKT meine Interpretation. Ich versuche zu sagen, dass dieses -n bei W-Fragen zu einem reinen Frageindikator mutiert ist und damit seine denn-Semantik quasi an den Nagel gehängt hat. [...] Bei Entscheidungsfragen ist das anders.

Man hat es bei dieser Grammatikalisierung von Modalpartikeln zu Satztypen-Markern mit einem interessanten Effekt zu tun. Grammatikalisierung führt ja in der Regel zur Ausbildung von Paradigmatizität und Obligatorik.¹⁶ Genauer gesagt führt sie

- zu einem Paradigma, das mindestens ein Oppositionspaar umfasst, z.B. eine semantisch unmarkierte/formal merkmallose Form (\emptyset) versus eine semantisch markierte/formal merkmalthaltige Form (hier z.B. *was tust'∅ du?* vs. *was tust'n du?* bzw. *lies-∅!* vs. *lies-ock!*).
- zu einer Obligatorik, diesen semantischen Unterschied auszudrücken.

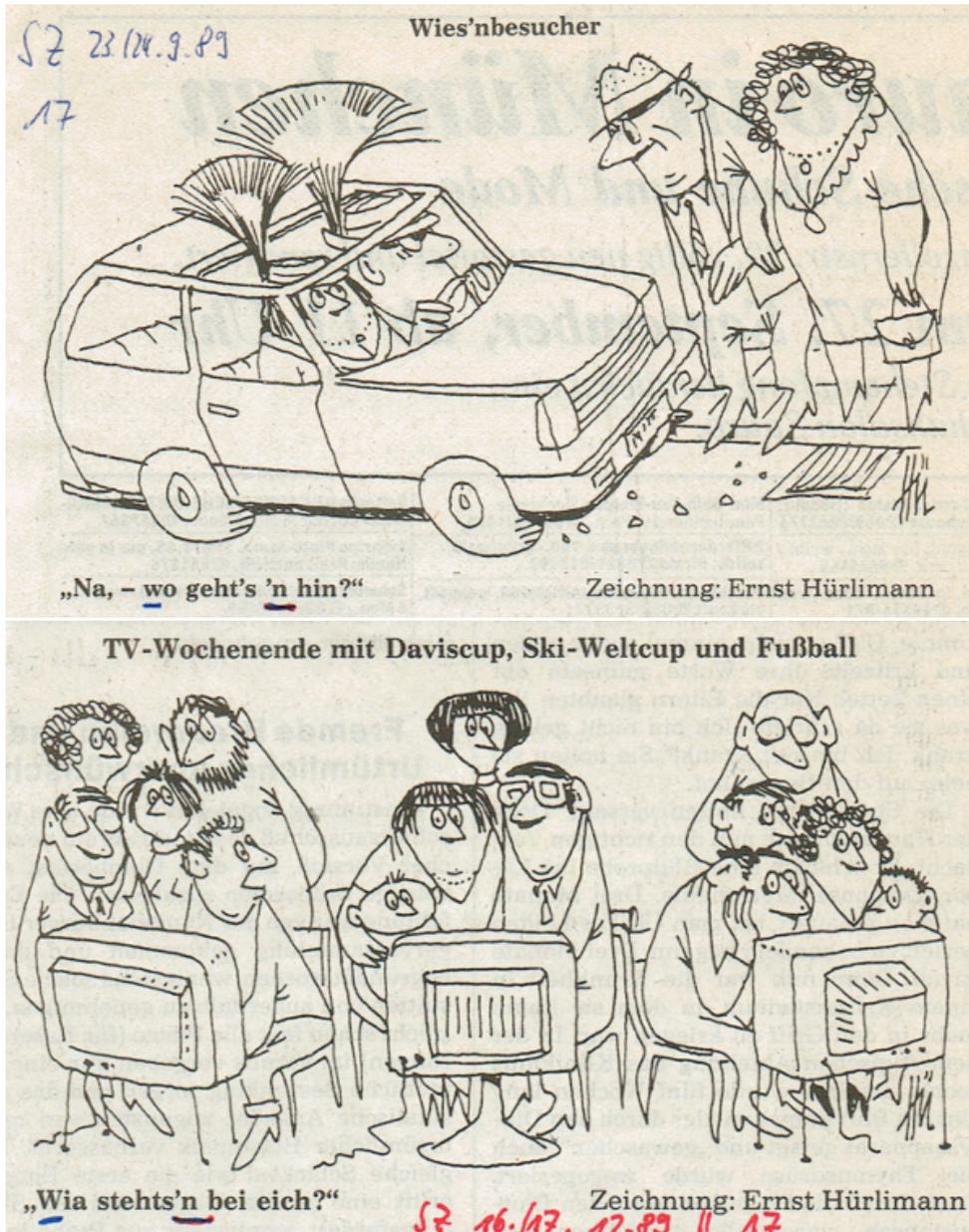
Nur hat man es hier gar nicht mit einer Opposition zu tun, die ausgedrückt werden müsste. Vielmehr kann, wie hier, eine immer frequenter werdende syntagmatische Nachbarschaft (mit W-Frage + *denn*, von Imperativ + *ock*) zu einer so starken Obligatorik führen, dass die \emptyset -Alternante des Paradigmas unmöglich wird und Grammatikalisierung nicht zu Paradigmatisierung führt. Es liegt also, wie im Klammerzusatz der Mail von RH oben angesprochen, eine obligatorische Konkomitanz¹⁷ und nicht eine obligatorisch zu kennzeichnende Opposition vor.¹⁸

16 Vgl. Nübling (2008: 239-241) und Diewald & Smirnova (2010).

17 Mit Thurmair (2013) kann man sagen, dass eine satzmodusindizierende „typische Verbindung“ (636) zu einer den Satzmodus identifizierenden oder ihn konstituierenden Modalpartikel werden kann, wenn nicht sogar zu einer Moduspartikel, z.B. „*denn* als Frageanzeiger oder *mal* als Aufforderungsindikator“ (648-649).

18 Das deckt sich mit dem Befund von Autenrieth (2005: 314) für einen andern Fall: „Werden die grammatikalisierten Elemente [...] in ihren neuen Funktionen verwendet, so tritt ein ‚freezing‘-Effekt oder Verlust an Optionalität ein.“

Bildhafter Appendix





Literatur

- Auer, P. & S. Günthner. 2005. Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In T. Leuschner, T. Mortelmans & S. de Groot (Hrsg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*, 335–362. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Autenrieth, T. 2005. Grammatikalisierung von Modalpartikeln. Das Beispiel *eben*. In T. Leuschner, T. Mortelmans & S. de Groot (Hrsg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Bayer, J. 2012. From modal particle to interrogative marker: A study of German *denn*. In L. Brugé, A. Cardinaletti, G. Giusti, N. Munaro & C. Poletto (Hrsg.), *Functional heads*, 13–28. Oxford: Oxford University Press.
- Bayer, J. 2013. W-Frage, Fragepartikel und W-drop im Bairischen. In R. Harnisch (Hrsg.), *Strömungen in der Entwicklung der Dialekte und ihrer Erforschung*, 188–207. Regensburg: Edition Vulpes.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Siebenter Band. 1989. *Bearb. von Matthias von Lexer. Band 13 des fotomechanischen Nachdrucks. München 1984. Leipzig.*
- Diewald, G. & E. Smirnova. 2010. Paradigmaticity and obligatoriness of grammatical categories. introduction. In G. Diewald & E. Smirnova (Hrsg.), *Paradigmaticity and obligatoriness (Acta Linguistica Hafniensa 42. Special issue)*, 1–10.
- Dittrich, H. 1931-1936. Unsere heimische Mundart. In E. Gierach & A. Ressel (Hrsg.), *Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg in Böhmen*, Bd. II, 5–202. Reichenberg.
- Donhauser, K. 1986. *Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modusystems*. Hamburg: Buske.
- Ehlich, K. 2005. Anredeformen. In H. Glück (Hrsg.), *Metzler Lexikon Sprache*, 43. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, P. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Stuttgart: Metzler.

- Eisenberg, P. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Everett, D. 2010. *Das glücklichste Volk. Sieben Jahre bei den Pirahã-Indianern am Amazonas*. München: DVA.
- Glück, H. 2005a. Anredenominativ. In H. Glück (Hrsg.), *Metzler Lexikon Sprache*, 43. Stuttgart: Metzler.
- Glück, H. 2005b. Vokativ. In H. Glück (Hrsg.), *Metzler Lexikon Sprache*, 727. Stuttgart: Metzler.
- Graebisch, F. 1914. Verbreitung und Kennzeichen der glätzsichen Mundart und ihrer wichtigsten Unterschiede. *Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde* 16. 197–244.
- Harnisch, R. & G. Koch. 2009. Substantiv. In E. Hentschel & P. Vogel (Hrsg.), *Deutsche Morphologie*, 389–424. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Hoffmann, H. 1900. *Die schlesische mundart (unter zugrundelegung der mundart [sic] von haynau-liegnitz)*. Marburg.
- Mitzka, W. 1964. *Schlesisches Wörterbuch*. Bd. II. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Nübling, D. 2008. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Pittner, K. 2005. Substantiv. In H. Glück (Hrsg.), *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler.
- Ruoff, A. 2004. Erfahrungen eines Feldforschers. In R. Harnisch (Hrsg.), ... das ohr stets bei der hand. *Über Forscher und Forschungen auf dem Gebiet der gesprochenen Sprache (Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2004)*, 91–98.
- Schnelzer, K. O. 2013. Gibt es einen bairischen Vokativ? In R. Harnisch (Hrsg.), *Strömungen in der Entwicklung der Dialekte und ihrer Erforschung*. Regensburg: Edition Vulpes.
- Schweers, A. 2005. Person. In H. Glück (Hrsg.), *Metzler Lexikon Sprache*, 483. Stuttgart: Metzler.
- Thieroff, R. 2009. Person und Pronomen. In E. Hentschel & P. Vogel (Hrsg.), *Deutsche Morphologie*, 310–324. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Thurmair, M. 2013. Satztyp und Modalpartikel. In J. Meibauer, M. Steinbach & H. Altmann (Hrsg.), *Satztypen des Deutschen*, 627–651. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wagner, E. 1976. *Des Gwaaf wu ma sichd oder aana duudn Sau die Zäh budsn*. München: Eilers.
- Weber, H. 1980. Morphemik. In H. P. Althaus, H. Henne & H. E. Wiegand (Hrsg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, 159–169. Tübingen: Narr.
- Weise, O. 1900. *Syntax der Altenburger Mundart*. 1900.
- Weiß, H. 2013. Satztyp und Dialekt. In J. Meibauer, M. Steinbach & H. Altmann (Hrsg.), *Satztypen des Deutschen*, 764–785. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wratil, M. 2013. Imperativsatz. In J. Meibauer, M. Steinbach & H. Altmann (Hrsg.), *Satztypen des Deutschen*, 120–145. Berlin: Mouton de Gruyter.